

# Was Trierer Forscher auf Lesbos erlebten

Wissenschaftler der Universität Trier haben in Moria die Verzweiflung der Flüchtlinge und die Wut der Einheimischen am eigenen Leib erfahren. Sie wurden angefleht und angegriffen. Nun, da sie wieder sicher in Trier sind, berichten sie über extreme Erlebnisse.

VON KATHARINA DE MOS

**TRIER** Die beiden sind Wissenschaftlerinnen. Nüchtern und sachlich sind die Worte, mit denen sie beschreiben, was sie auf Lesbos erlebt haben. Und doch merkt man ihren Stimmen an, wie sehr es sie mitgenommen hat. Erlebnisse, über die sie erst jetzt sprechen, nachdem sie wohlbehalten zurück sind und ihre Aufgabe erfüllt haben.

Dr. phil. Anett Schmitz und Dr. phil. Claudia Böhme, Ethnologinnen an der Universität Trier, sind am 6. September zu einer Sondierungsreise für ein größeres Forschungsprojekt zur griechischen Insel Lesbos aufgebrochen. Begleitet wurden sie dabei von dem medizinisch-psychologischen Berater Michael Stallwood.

Thema des Forschungsprojekts: Auswirkungen der Corona-Krise auf Geflüchtete. Wie gehen sie damit um? Welche Bewältigungsstrategien entwickeln sie? Niemand konnte ahnen, wie extrem es werden würde,



Glassplitter auf dem Fahrersitz. Ein wütender Mob schlug alle Fenster des Autos ein. FOTO: CLAUDIA BÖHME

diesen Fragen nachzugehen. „Zwei Tage bevor wir geflogen sind gab es den ersten Corona-Fall in Moria“, berichtet Schmitz. Damit war auch klar, dass es schwer werden würde, in das umstrittene Flüchtlingslager zu gelangen. Dennoch entschieden sich die Trierer aufzubrechen, um mit Camp-Mitarbeitern und Nichtregierungsorganisationen (NRO) zu sprechen und die Situation vor Ort zu beobachten.

Am Tag bevor der Brand ausbrach, stiegen die drei auf einen Berg und schossen Fotos vom Lager. Womöglich die letzten, die es intakt zeigten. Für 2800 Menschen war Moria konzipiert worden. Mehr als 12 000 lebten dort zuletzt auf engstem Raum. „Wenn es nicht abgebrannt wäre, hätte Corona dort um sich geschlagen wie wild“, ist Stallwood überzeugt.

Am Mittwoch, 9. September, wollten die Drei zu jener Stelle am Meer, wo die meisten Flüchtlinge auf der Insel ankommen. Doch dann erreichte sie die Nachricht: Das Lager brennt. Das Feuer wurde der Polizei zufolge von afghanischen Flüchtlingen gelegt, während Migranten protestierten, weil sie nach einer positiven Covid-19-Testung nicht in Quarantäne gehen wollten.

Alle Versuche, bis zum Lager vorzudringen, scheiterten an Polizeisperren. Also ließen die Trierer das Auto stehen und wanderten eine Stunde lang durch die Olivenhaine bis sie eine Stelle erreichten, von der aus sie das Geschehen beobachten konnten: „Man hat noch viele Menschen gesehen“, sagt Böhme. Auch Stimmen drangen herauf zum Berg. Zu diesem Zeitpunkt seien viele Zelte noch intakt gewesen.

Lebensgefährlich wurde es für die Forscher auf dem Rückweg. An einer Straßensperre verweigerte ihnen ein Polizist die Weiterfahrt Richtung Mytilini, wo ihr Hotel lag, und schickte sie über das Dorf Moria. „Da haben wir noch nichts Böses gedacht“, sagt Schmitz. In Moria erwartete sie ein wütender Mob. „Dorfbewohner und gewalttätige Rechtsradikale haben unser Auto umzingelt und uns angegriffen“, erzählt Schmitz. Mit Stöcken und Eisenstangen zerschlugen Männer die Autoscheiben. Glas spritzte. Als Böhme versuchte, die Polizei anzurufen, riss ein Mann die



Nach dem Brand von Moria ziehen Menschen durch die Straßen der Insel. Auf der Suche nach einem Ort, an dem sie bleiben können. FOTO: CLAUDIA BÖHME

Türe auf und trat sie. Auch Stallwood wurde in dem Tumult an der Hand verletzt. Dann sei ein junger Mann aufgetaucht, der die anderen zurückrief und ihnen ein Zeichen gab, weiterzufahren. Sie entkamen, irrten über die Insel und landeten mit ihrem zerstörten Auto durch Zufall wieder bei dem gleichen Polizisten, der sie über Moria geschickt hatte. „Wir waren richtig sauer, aber er hat nur mit den Schultern gezzuckt“, sagt Schmitz, die genau wie die anderen beiden überzeugt ist, dass der Mob so hart mit ihnen umsprang, weil man sie für Flüchtlingshelfer gehalten hatte. Für Menschen, die dazu beitragen, dass das Camp auf der Insel bleibt.

Auch ein junger Mann aus Kordel, der ehrenamtlich in Moria arbeitete, hatte dem TV nach dem Brand von chaotischen Zuständen berichtet. „Polizisten haben die Straße blockiert, die in die Stadt führte. Sie waren aggressiv, haben uns weggeschubst.“ Eine Freundin sei von einem Polizisten in den Bauch geschlagen worden.

Trotz der erlebten Gewalt zeigen die Wissenschaftler Verständnis für den Unmut der Inselbewohner. Dass sie Touristen seien, habe man ihnen nicht geglaubt. Denn schon seit Jahren kommen so gut wie gar keine Urlauber mehr auf die laut Stallwood „sagenhaft schöne Insel“. Die Strände sind so verlassen

wie die Hotels. Die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung aufgebraucht. Am Anfang, da habe ihre Hotelwirtin die Flüchtlinge unterstützt, erzählen die Trierer. Inzwischen seien unter den Helfern überhaupt keine Einheimischen mehr.

„Mehr als 12 000 Flüchtlinge auf einer Insel mit 86 000 Einwohnern, das ist einfach zu viel“, betont Stallwood. „Die Inselbewohner fühlen sich im Stich gelassen“, ergänzt Böhme. Im Laufe des gesamten Aufenthalts seien sie angefeindet worden.

Das zuvor so leere Hotel bevölkerte sich nach dem Brand mit Journalisten. Mit deren Hilfe konnten die Wissenschaftler in die Notlager und auch in das neue Camp gelangen. Sie sahen Babys, die bei brüllender Hitze unter Planen auf der Straße schliefen, Menschen, die ihre Wäsche im Abwasser wuschen, Dreijährige, die nachts mit ihren Eltern durch die Straßen irrten. „Und das mitten in Europa. Es ist eine Schande.“

Auch die Bedingungen im neuen Lager Kara Tepe seien menschenunwürdig. „Es gibt keine Duschen, nicht genügend Toiletten und zu wenige Lebensmittel“, betont Schmitz. 150 minderjährige Migranten wurden am Mittwoch von Lesbos nach Deutschland gebracht. Weitere sollen folgen. Doch den Wissenschaftlern zufolge reicht das



Wie geht es wohl weiter im Leben dieser Familien? Diese Aufnahme entstand, als Menschen aus dem zerstörten Lager Moria sich notdürftige Lager auf den Straßen von Lesbos errichteten. FOTO: CLAUDIA BÖHME

nicht. Staaten wie Ungarn und Polen müssten stärker in die Verantwortung genommen werden, finden sie. Zudem sei es besser, einen Großteil der Menschen aufs Festland zu bringen und dort weiter zu verteilen. Vor allem müsse man dafür sorgen, dass Camps nicht so überfüllt und schlecht organisiert seien wie auf Lesbos. „Menschwürdige Bedin-

gungen“, fordern sie. Die Gespräche, die sie mit Flüchtlingen, Einheimischen und Helfern führten, werden sie nun auswerten. Wenn Corona es zulässt, reisen sie im kommenden Jahr wieder nach Lesbos. Um zu erfahren, was aus dem Menschen im Camp wurde und auch, wie es den Inselbewohnern geht.

# Von der Hochschulinitiative profitieren vor allem Studierende

Der neue Zukunftsvertrag ermöglicht Hochschule und Universität Trier mehr Planungssicherheit, um die Qualität der Lehre zu verbessern.

VON RAINER NEUBERT

**TRIER** Wissenschaftsminister Konrad Wolf frohlockt: „Die Unterzeichnung der Zielvereinbarungen ist einer der wichtigsten wissenschaftspolitischen Maßnahmen der letzten Jahrzehnte.“ Auch die Gesichter von Hochschulpräsidentin Dorit Schumann und Uni-Präsident Michael Jäckel spiegeln große Zufriedenheit mit dem, was in den vergangenen Monaten in nicht immer einfachen Gesprächen ausgehandelt wurde: Mehr Planungssicherheit für die nächsten Jahre und die Chance, die Vorsätze von mehr Qualität in der Lehre umzusetzen.

Coronagerecht werden die Dokumente in der ehemaligen Kapel-

le von Campus II auf dem Petrisberg mit Abstand unterzeichnet und danach den Fotografen präsentiert. „Diese Hochschulinitiative kommt wirklich zur rechten Zeit“, kommentiert Unipräsident Jäckel, nicht nur mit Blick auf die Pandemie, die das Sommersemester zu einer digitalen Herausforderung gemacht hat und auch für das an der Universität am 2. November beginnende Wintersemester besondere Vorzeichen setzt. „Die Studierenden und Lehrenden, aber auch die Mitarbeiter in den Servicebereichen werden von der Umsetzung der Hochschulinitiative profitieren.“

Mehr als 40 Stellen, darunter 18 neu geschaffene Dauerstellen, kann die Universität ab dem kommen-

den Jahr mit den 5,5 Millionen Euro von Bund und Land sichern. Jäckel nennt einige konkrete Ziele, die damit verfolgt werden sollen: „Wir werden die Lehrer-Ausbildung neu ausrichten und mit digitalen Elementen ergänzen.“ Mit Blick auf den neu beginnenden Studiengang für das Grundschulamt (750 zugelassene Bewerbungen für 120 Plätze) erscheint das vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie ebenso sinnvoll wie die Weiterentwicklung beim E-Learning. Die Bereiche Altertumswissenschaften, Künstliche Intelligenz, Medienwissenschaften und neue Kooperationen mit Universitäten in Indien oder Vietnam nennt er als weitere Stichworte.

Zehn Stellen im Bereich Pflegewissenschaften hatte das Land der Universität bereits im Vorgriff auf die neuen Vereinbarungen genehmigt. Diese sind ein Baustein für den Gesundheitscampus, der in Kooperation mit der Hochschule weiter ausgebaut werden soll. „Unser Ziel ist es, irgendwann die derzeit getrennten Bereiche Pflegewissenschaften und Psychotherapie räumlich zusammenzubringen, möglicherweise mit den Gesundheitsstudiengängen der Hochschule“, sagt Jäckel.

Er ermet damit ein zustimmendes Nicken von Präsidentin Dorit Schumann, die den Aufbau des Gesundheitscampus als wichtiges strategisches Thema sieht, um das Profil der Hochschule zu stärken. Zwei neue Professuren in den Therapie- und Gesundheitswissenschaften



Digitalisierung ist ein Bereich, der für die Hochschule und die Universität Trier gleichermaßen an Bedeutung gewonnen hat. FOTO: HOCHSCHULE TRIER

sowie eine koordinierende Stelle werden mit Mitteln aus der Zielvereinbarung finanziert. Insgesamt 52 Stellen werden an der Hochschule gesichert. „Wir entfristen überproportional Beschäftigungsverhältnisse für Schwerbehinderte und Frauen“, sagt Schumann, die sich darüber freut, dass alle 85 Studienangebote mit einem hohen Qualitätsanspruch und Praxisbezug fortgeführt werden können.

So stehe in den kommenden Jahren der Auf- und Ausbau Dualer Studiengänge ebenso auf der Agenda wie Innovationen beim E-Learning, die Entwicklung innovativer Lehr-

und Lernformen und die internationale Vernetzung. „Der Zukunftsvertrag ist Anreizsystem für ein gutes Studium und eine gute Lehre“, ist die Hochschulpräsidentin überzeugt.

Die gemeinsame Unterzeichnung sieht sie ebenso wie Unipräsident Michael Jäckel als starkes Signal für den Hochschulstandort Trier und gemeinsame Ziele beider Einrichtungen. Neben dem Gesundheitscampus steht dabei der Bereich der Künstlichen Intelligenz ganz oben auf der Liste. Jäckel: „Aus der Kombination und Verzahnung kann Herausragendes entstehen.“



Gesundheitsfächer wie die Pflegewissenschaften gehören zum Repertoire von Universität und Hochschule. Sie sollen unter dem Begriff Gesundheitscampus weiter ausgebaut werden. FOTO: UNI TRIER

## INFO

### Anreize für mehr Qualität des Studiums

Die neuen Zielvereinbarungen mit dem Land sichern der Universität Trier und der Hochschule mehr Planungssicherheit. Mit den dauerhaft zugesagten 5,5 Millionen Euro ab 2021 können an der Uni 40 Stellen zuverlässig gesichert werden. Die Hochschule (5 Millionen Euro) kann 52 Stellen langfristig sichern. Viele dieser insgesamt 92 Stellen werden auch neu geschaffen. Ab 2024 erwartet das Land zudem zusätzliche Bundesmittel, die an die Hochschule weitergegeben werden sollen.

Neu an dem „Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken“ sind vor allem die Kenngrößen, die für die Höhe der Finanzierungszusagen relevant sind. Während beim bisherigen Hochschulpakt lediglich die Zahl der Studierenden im ersten Semester relevant war, zählen in Zukunft auch die Studierenden in der Regelstudienzeit und die Anzahl der Absolventen. Dadurch kann und muss verstärkt in die Qualität des Studiums investiert werden. Es geht nicht mehr nur darum, möglichst viele Studienanfänger zu haben.

Produktion dieser Seite:  
Katharina de Mos/Rainer Neubert